

<b>Die Theorie der trilemmatischen Inklusion auf einen Blick</b>	<b>7</b>
Danksagung	10
Vorwort_Brief von Ines Boban	12
<b>Eine Karte zum Mitfühlen – Mitdiskutieren – Mitdenken</b>	<b>19</b>
<b>Wie man dieses Buch benutzt: Eine Gebrauchsanweisung</b>	<b>27</b>
<i>IV.T1 Das Trilemma der (schulischen) Inklusion</i>	36
<i>IV.T2 Kurze Erinnerung an die Vor- und Nachteile des Rhizombildens</i>	46
<b>Zwischenfrage: Was sind die Definitionen von Geschlecht/Gender, Be_Hinderung, etc. in dieser Arbeit? – Zum (Post-)Essentialismus-Streit</b>	<b>48</b>
<b>Zwischenfrage: Was ist dein Verständnis von ‚Intersektionalität‘?</b>	<b>51</b>
<b>IV.E – Ermächtigende (schulische) Inklusionspädagogik</b>	<b>53</b>
<i>IV.E1 Das Reale der Andersheit* und des Empowerments</i>	58
<i>IV.E2 Schweigen, Erinnern und Vergessen, Trauma</i>	64
<i>IV.E3 Sich anders fühlen – Empowerment aus phänomenologischer/psychoanalytischer Perspektive</i>	74
IV.E3.a Empowerment als Aufhebung des minoritären Komplexes	75
IV.E3.b Der Empowermentprozess als Traumaheilungsprozess	87
<i>IV.E4 Wir_Sprechen, Euch_Zuhören und (subalternes) Schweigen</i>	92
<i>IV.E5 Selbstbestimmungsbegriffe (und warum sie nicht im Zentrum von Empowermenttheorien stehen)</i>	104
<b>Zwischenfrage: Hat der Anspruch des Empowerments nicht auch forschungsmethodische Implikationen?</b>	<b>111</b>

<i>IV.E6 – Emanzipatorische Bildung – Von Worten, deren Bedeutung wir nicht kennen</i>	113
<i>IV.DE1 Andere* Bildungsräume – Andere* Autoritäten</i>	124
<i>IV.EN1 Integration</i>	134
<b>Zwischenfrage: „Ich will aber nicht mit dem Inklusionsbegriff arbeiten oder mit ihm in Verbindung gebracht werden!“</b>	<b>139</b>
<i>IV.EN2 Defizit(-orientierung) und Förderung</i>	143
<i>IV.DE2 Bildung als anders* werden – Initiation – epistemische Grenzen</i>	147
<b>Zwischenfrage: Was soll ‚Inklusive Diagnostik‘ sein?</b>	<b>154</b>
<b>IV.N - Normalisierende (schulische) Inklusionspädagogik</b>	<b>156</b>
<i>IV.N1 Die symbolische Ordnung und die kulturtheoretische Perspektive</i>	160
<i>IV.N2 Das Zentrum der Macht aus poststrukturaler/ diskursanalytischer Perspektive</i>	171
<i>IV.N3 Was ist Kritik?</i>	178
<i>IV.EN3 Empowerment als Selbstnormalisierung</i>	181
<i>IV.ND1 Transnormalismus, Diversität, Individualität</i>	199
<i>IV.EN4 Teilhabe, Teilgabe, Partizipation</i>	208
<b>Zwischenfrage: Wer spricht (nicht) von ‚Sonder-Konventionen‘, wenn es doch allgemeine Menschenrechte sind?</b>	<b>217</b>
<i>IV.N4 Feministisches Irren und das vollständige Trilemma des Begehrens in einem Freud-Zitat</i>	220
<i>IV.N5 Das Lacansche Problem: Zwischen Realitätsprüfung und unmündiger Folgsamkeit</i>	244
<i>IV.N5a Lacans Skelett – Reproduktion eines überzeugenden Schlussmusters</i>	246

IV.N5b Lacans Gespenster – Eine wenig überzeugende Heimsuchung	252
<i>IV.ND2 Was ist ein Individuum überhaupt?</i>	258
<i>IV.EN5 Parvenu – Über Aufstieg, Meritokratie, Bewertungsgerechtigkeit und Entsolidarisierung</i>	260
<i>IV.EN6 Differenzfeminismus – Frauensolidarität – Weibliche Vulnerabilität</i>	272
<b>IV.D Dekonstruktive (schulische) Inklusionspädagogik</b>	<b>276</b>
<b>Zwischenfrage: Wo finde ich den Streit um „Dekategorisierung“?</b>	<b>282</b>
<i>IV.D1 Ethik (der Gewaltlosigkeit)</i>	284
<i>IV.D2 Zur Dekonstruktion der ‚Anerkennung von Vielfalt‘ – Anerkennungstheorie und ihre (psychotische) Unterbrechung</i>	296
<i>IV.ND3 Iteration – Veränderungen aufheben – Inklusion objektlos denken</i>	318
<i>IV.ND4 Zwischen Ich_Sprechen und Niemand werden – Dekategorisierung für Fortgeschrittene</i>	330
<i>IV.ND5 Partikulare Universalismen, universale Partikularia – Oder: Der Schattentanz</i>	349
IV.ND5.a Partikularisierung falscher Universalismen: Allgemeine allgemeine Bildung und ihre besonders Allgemeine Didaktik	354
IV.ND5.b Universalisierung falscher Partikularität: Eine Lernbehindertepädagogik der Desegregation	362
<i>IV.DE3 Widerstand gegen epistemische Gewalt – Selbstorganisation – vernakulare Schulentwicklung</i>	370
<i>IV.DE4 Segregierte Schulen</i>	377
<b>Zwischenfrage: Wo passt Eigensinn (nicht) in das wissenschaftliche Argumentieren?</b>	<b>384</b>

<i>IV.DE5 Verdichtung: Die Kunst der Selbsterzählung – Particular* Studies</i>	388
<b>IV.T3 Liste des Begehrens</b>	<b>401</b>
<b>IV.T4 Liste der Wurzelstücke</b>	<b>405</b>
<b>IV.T5 Fazit: Definitionen von Diskriminierung und Inklusion</b>	<b>412</b>
<b>Letzte Zwischenfrage: Wer sind die vergessenen Vergessenen?</b>	<b>422</b>
Literaturverzeichnis	425

# Eine Karte zum Mitfühlen – Mitdiskutieren – Mitdenken

Jedes der drei Bücher der Reihe zur ‚Theorie der trilemmatischen Inklusion‘ ist ein Zugang zu einer Karte, die dabei helfen soll, sich im Themenfeld um Diskriminierung, Anti-Diskriminierung und Inklusion zu orientieren. Um handlungsfähig zu werden, braucht es alle drei Ebenen: Man muss mitfühlen – erkunden, wie Diskriminierung von den betroffenen Menschen wahrgenommen wird, und sich in Empathie üben. Man muss mitdiskutieren, denn bei Diskriminierung handelt es sich stets um eine Frage der politischen Verhältnisse. Und man muss mitdenken, denn die Zusammenhänge zu beschreiben, die diskriminierende Systeme kennzeichnen, ist äußerst komplex.

Alle drei Bände arbeiten sich an derselben Fragestellung ab: Was ist Diskriminierung? Und was kann man dagegen tun? Will man die zweite Frage mit einem positiven Begriff formulieren, sodass man auch *für* etwas kämpft und nicht nur *gegen* etwas, bietet es sich an, ‚Inklusion‘ als Synonym zu ‚Anti-Diskriminierung‘ oder ‚Diskriminierungskritik‘ zu verstehen. Sodann landet man bei der Fragestellung: Was ist Inklusion?

Demgemäß handelt es sich um ein Projekt zur Grundlagenforschung. Es lädt gleichzeitig ein, mit den beiden Grundfragen ‚Was ist Diskriminierung?‘ und ‚Was ist Inklusion‘ noch einmal von vorne anzufangen und versucht im selben Moment daran zu erinnern, dass wir bereits vor einem riesigen Schatz an Literatur sitzen. In diesem Sinne handelt es sich um einen Versuch, *von vorne anzufangen ohne etwas Neues zu erschaffen*. Stattdessen konzentriert es sich darauf, den vorhanden Reichtum an Gedanken, Perspektiven, Widerstandsformen und Argumentationslinien zu vernetzen.

Das Ganze heißt ‚Karte‘, da ich dazu mit der Methode der Rhizombildung nach Deleuze und Guattari (1977; 1992) gearbeitet habe. Ziel dieses Verfahrens ist es, Verbindungen zu stiften und das insbesondere zwischen Dingen, die künstlich getrennt gehalten werden. In diesem Fall sind das die Welten des akademischen Denkens, des politischen Parketts und der von Diskriminierung betroffenen Menschen, über die in beiden zuvor genannten Welten häufig diskutiert wird ohne sie selbst zu fragen. Ich wollte wissen was erscheint, wenn man diese drei wieder stärker verknötet. Was das wissenschaftstheoretisch in präzisen Begriffen und

systematisch hergeleitet bedeutet, steht in dem ebook, das gratis zum download bereitsteht. Dort findet sich der ausführliche Methodenteil zur Rhizombildung nach Deleuze und Guattari:  
<https://www.edition-assemblage.de/buecher/trilemma-methodenteil>

Der Kerngedanke, der diese Neurahmung altbekannter Theorien, Politiken und Subjektstrategien ermöglicht, ist jener der schizoanalytischen Synthese. Im Vergleich zur tradierten Psychoanalyse wird im schizoanalytischen Verfahren der Selbstwiderspruch anders konzipiert. Dies hat weitreichende Konsequenzen im diskriminierungskritischen Kontext, da sich Diskriminierung aus der Subjektperspektive mit dem Gefangensein in einer Reihe von double binds verbindet. Betrachtet man zum Beispiel das etablierte Begriffspaar von Gleichheit und Differenz, so betrifft dies auf Subjektebene das Begehren nach Gleichbehandlung sowie das Begehren danach, in der eigenen Andersheit\* nicht übersehen und übergangen zu werden. Es finden sich demnach zwei *gegenstrebige Formen des Begehrens*. Geht der Mensch diesen nach, wird er folglich mal das eine und mal das andere wünschen, er wird mit sich Hadern, wird bereuen, dass er sich dieses und nicht jenes ersehnt hat und dann wieder eine dieser Facetten unter die andere subordinieren und verleugnen. Derzeit leben wir in einem Kulturraum, in dem der Selbstwiderspruch stark negativ bewertet wird: Konsistente und widerspruchsfreie Charaktere und Plots gelten als überzeugender. Was aber, wenn man genau diese Annahme irritiert? Sodann erscheint ein Konzept von Selbstwiderspruch, das im positiven Sinne Agilität, strategische Klugheit und Kontextsensibilität kennt. Man analysiert sodann, in welchen Kontexten Menschen welchem Begehren nachgehen und fragt, was dies über die soziale Situation sagt. Statt dabei eine Einheit des Subjekts anzuvisieren, die darauf zielt, eine widerspruchsfreie Persönlichkeit zu entfalten, wird von einem multiplen Subjekt ausgegangen. Die ganze Karte besteht daher aus Widersprüchen.

Auf der subjektiven Ebene zeigt sie das dissonante Begehren. Dies erlaubt ein Mitfühlen und Verstehen der Gründe, warum ein Mensch in diesem Kontext anders handelt als in jenem. So ist die Grundidee der Schizoanalyse, dass wir vor Sackgassen flüchten: Wenn wir merken, dass wir auf einem Weg nicht weiterkommen, wechseln wir in die andere Richtung. Im Bild der Sackgasse sieht man es sehr klar: Dieses selbstwidersprüchliche Verhalten – zuerst in die eine Richtung zu fahren, dann im Angesicht der Ausweglosigkeit eine 180-Grad-Drehung machen und in die exakte Gegenrichtung fahren – ist nicht sinnlos oder blöd; es ist sogar das einzige sinnvolle Verhalten, wenn das Hindernis sich nicht überwin-

den lässt. Wenn ein Auto in einer Sackgasse runddreht, kämen wir auch nicht auf die Idee, den Fahrer für irre zu halten. In komplexeren und abstrakteren Beispielen zeigt sich jedoch häufig genau diese Entwertung der Fähigkeit, sich selbst zu widersprechen.

Auf der politischen Ebene zeigt die Karte, wie dieses dissonante Begehren einen Widerstreit unterschiedlicher feministischer, rassismuskritischer, behindertenpolitischer, etc. Strömungen organisiert. Im Sackgassenbild gesprochen geht es also um Fragen wie: Wer hält diese Form von Feminismus für eine Sackgasse? Warum steht dieser Zweig der Behindertenpolitik auf dem nicht barrierefreien Abstellgleis der Geschichte? Warum kommen wir gerade weder mit Integrationsbemühungen noch mit der Kritik am Integrationsbegriff weiter? All diese Fragen kann man rege diskutieren. Es sind Streits darüber, welchen Umweg man gehen sollte, in welche Richtung sich flüchten ließe im Angesicht einer politischen Ausweglosigkeit. Gerade in der Politik ist es Usus, dass man Politiker\_innen harsch dafür angeht, wenn sie sich selbst widersprechen. Das Verrückte daran ist, dass man ihnen dadurch die Möglichkeit nimmt, aus Fehlern zu lernen und begründerterweise eine Kehrtwende zu machen, wenn sie etwas an die Wand zu fahren drohen. Laut Deleuze und Guattari ist genau dies der Grund dafür, dass Europa voller Dogmatiker\_innen ist. Es gibt Dutzende Begriffe, mit denen Politiker\_innen gelobt werden für Selbstwiderspruchsfreiheit: glaubwürdig, verlässlich, klare Linie. Gleichzeitig gibt es kaum positive Begriffe für die Fähigkeit, sich zu widersprechen, etwas zurückzunehmen: lernfähig, adaptiv, einsichtig, kontextsensibel, strategisch gewandt. Stattdessen gibt es wiederum zahlreiche Beleidigungen, die sich über Selbstwidersprüche empören: Opportunist, Wendehals, rückgratlos! Die negativen Begriffe für allzu widerspruchsfreie Menschen fehlen wiederum in der öffentlichen Diskussion von Politiker\_innen: starrhalsig, borniert, dogmatisch. Genau an dieser Asymmetrie erkennt man die Dominanz der Kultur des Einförmigen und Widerspruchsfreien.

**Ein streng formal-logisches, widerspruchsfreies Argument** zeigt jedoch schnell, warum dies gefährlich ist: Entweder eine Politik ist ungerecht oder sie ist gerecht. Es gibt also zwei Fälle: A und B. In Fall A gilt, x ist eine ungerechte Politik. In Fall B gilt, x ist eine gerechte Politik. In Fall A will der gerechte Mensch also, dass die Vertreter\_innen von x eine Kehrtwende machen, dass sie sehen, dass dies in eine Sackgasse führt und ob dieser Einsicht, ihre Behauptungen und Taten zurücknehmen, kurz: er will, dass sie sich selbst widersprechen. In Fall B hingegen will

der gerechte Mensch, dass die Politik konsequent auf diesem gerechten Pfad bleibt und diesen widerspruchslos, glaubwürdig und konsistent verfolgt. Angenommen die Menschen, die so über Politik sprechen wie oben gezeigt, seien gerecht, dann müsste eine Welt, in welcher der Selbstwiderspruch derart negativ konnotiert ist, dass er deutlich häufiger als Beleidigung erscheint denn als Kompliment, eine Welt sein, in der es deutlich häufiger der Fall ist, dass eine Politik gerecht ist (sodass man sich als gerechter Mensch nicht wünschen kann, sie möge eine 180-Grad-Drehung machen und lernen, sich selbst zu widersprechen).

Wir lernen also – genau dann, wenn wir an die Kraft widerspruchsfreier formal-logischer Strenge glauben – dass ein Mensch, der deutlich häufiger einen Selbstwiderspruch als Problem auffasst (Fall B) und der desweiteren der Meinung ist, die meisten Politiken seien ungerecht, sich selbst widerspricht. Er sollte sich selbst also widersprechen, um diesen Selbstwiderspruch aufzulösen.

Dass ich gleichzeitig an formale Logik glaube und nichts davon halte, von Menschen zu fordern, sie mögen sich selbst nicht widersprechen, ist übrigens kein Selbstwiderspruch. Ersteres betrifft nämlich selbstwidersprüchliche Aussagen – gänzlich losgelöst vom Menschen, der diese ausspricht – während Letzteres eine kulturelle Doktrin ist, die sich nach der Einheit eines souveränen Subjekts sehnt. Hinter dem Wortspiel im letzten Absatz verbirgt sich also kein Wortspiel: Er (der er schon wieder daran gescheitert ist, ein souveränes Subjekt zu sein) sollte sich selbst also widersprechen (die Unmöglichkeit ungebrochener Souveränität umarmen und ein Anderer werden), um diesen (formal-logischen) Selbstwiderspruch (auf Aussagenebene) aufzulösen.

Badiou haben wir zu verdanken, dass er dies über Deleuze klargestellt hat: Die Phantasie des selbstwiderspruchsfreien Subjekts behindert die formal-logische Strenge und Klarheit, die zu selbstwiderspruchsfreien Aussagen führt. Daher wird im oben erwähnten Methodenteil mit einer Unterredung zwischen Badiou und Deleuze (und Guattari) gearbeitet. Die Idee ist sodann genau umgekehrt: Wer an logischem Denken wahrhaft interessiert ist, muss bereit sein, sich selbst zu widersprechen. Die Fähigkeit, eine Sackgasse zu erkennen und das Gesagte zurückzunehmen, sich in eine andere Richtung zu flüchten, wird sodann als eine Form nomadisch-wandernder Intelligenz anerkannt. Sie ist kein Manko, keine Degeneration und auch nicht psychopathologisch, sondern eine kognitive, emotionale und auch politische Kapazität.

Auf der theoretischen Ebene zeigt die Karte wiederum, warum eine selbstwiderspruchsfreie Theoriebildung zu Diskriminierung und Inklusion

das Subjekt der Inklusion auslöschen muss. Im Grunde genommen folgt es bereits aus den obigen zwei Absätzen: Wenn das Begehren des diskriminierten Subjekts dissonant-widerstrebend ist, dann kann eine Theorie ohne Widersprüche dieses weder adäquat repräsentieren, noch verstehen, noch erklären (je nach Paradigma). Man muss also mit der Widersprüchlichkeit arbeiten statt gegen sie. Wenn man dabei aber über das Ziel hinausschießt und das logische Denken suspendiert (weil man nicht zwischen der Widerspruchsfreiheit von Aussagen und der ersehnten Widerspruchsfreiheit von Subjekten unterscheidet), produziert man keine nennenswerte Theorie mehr, sondern nur noch Prosa (und die Inklusions- und Diskriminierungsforschung ist voll davon – nahezu überfüllt von profaner Prosa). Aus dieser doppelten Sackgasse gibt es aber einen Ausweg: Man muss eine Theorie der Widersprüche vorlegen, die sich also genau deshalb die logische Strenge bewahren kann, weil sie alle Dissonanzen ausspricht, jeden Widerspruch als solchen benennt und die Sackgasse dadurch zum Zentrum des Denkens erhebt. Statt es konsistent machen zu wollen, muss man zeigen, *warum* es nicht konsistent zu machen ist. Das Abstellgleis wird so zur Hauptstraße des Denkens.

Wenn die Fähigkeit mitzufühlen, mitzudiskutieren und mitzudenken sich konzertiert entfaltet, so meine Hoffnung, müsste jener Moment der Orientierung einsetzen, bei dem das Handeln seine Richtung kennt (die Ebene des Politischen), der Reflexion zugänglich ist (die Ebene des kritischen Denkens und der Analyse) und mit dem eigenen Erleben übereinstimmt (die Ebene des Subjektiven). Das Handeln bekommt freilich kein eigenes Buch, denn dazu muss man die Welt der Bücher verlassen. Es liegt drunter, drüber oder quer zu den drei Dingen, die Bücher können: durch das Erzählen von Geschichten zum Mitfühlen einladen, durch das Aufstellen von Thesen Diskussionen anzetteln und durch das Analysieren das Denken kultivieren.

### **Dies ist nun der Band zum Mitdenken.**

Kaum etwas zwingt uns Menschen so sehr zum Denken wie das Scheitern. Die vorliegende Arbeit lebt von den Fehlern, die für sie gemacht wurden. Wir scheitern an ungünstigen Rahmenbedingungen; Theoriezugänge scheitern an ihrer behaupteten Allgemeinheit, scheitern an Fallgruppen, für die eine Behauptung nicht stimmig ist; wir scheitern an politischen Vorgaben, scheitern an unserer eigenen Politik, scheitern aneinander.

Diese Tatsache wiederum ist dem Gegenstand immanent: Das fundamental Andere ist keine Differenz, die sich einfach einfangen lässt, sondern ebenjene, an der wir mit unseren Verstehensversuchen und Handlungsrouninen versagen. Statt einer (weiteren) Theorie, die ein Gelingen von Inklusion verspricht, finden Sie hier eine Theorie der Sackgassen vorgelegt.

Die Theorie der trilemmatischen Inklusion verspricht nichts, kein Gelingen von Inklusion, nicht einmal die Möglichkeit dieses Gelingens. Sie ist nur eine Karte der Sackgassen, auf die wir stoßen, wenn wir fragen, mit welchem pädagogischen Handeln wir einer Vielfalt begegnen. Mit diesem Theoriezugang kann man vieles machen und insbesondere experimentieren; aber dies geht nur, weil er keine Angst hat, ständig zu versagen: Indem sie Inklusion als ein Wagnis versteht und das pädagogische Verhältnis als ein permanent vom Scheitern bedrohtes denkt, lässt diese Theorie die notwendige Lücke, in die sich ein radikal Anderes einschreiben kann, das in dieser nicht gehört, übersehen oder übergangen wurde.

Für eine solche Theorie, die fortwährend offen bleibt, braucht es ein bestimmtes Verfahren und einen bestimmten Schreib- und Denkstil, der häufig den akademischen Gepflogenheiten zuwiderläuft. Vieles ist hier auf den Kopf gestellt: Diese Theorie behauptet nicht, ein Phänomen verstehen oder erklären zu können, sondern zeigt nur immer wieder auf, warum etwas mit einem Theoriezugang *nicht* sagbar, verstehbar, erklärbar oder einsehbar ist. Sie arbeitet nicht mit trennscharfen Definitionen, sondern mit sog. ‚Definitionsfächern‘, in die sich interdisziplinäre Verketungen und das spezifische Vokabular einzelner Fallgruppen leichter einschreiben lassen. Dadurch kommt es zu dem vielleicht etwas ungewöhnlichen Methodenteil dieser Arbeit, der die Form eines Lerntagebuchs/Portfolios hat. Da diese sozialwissenschaftliche Methode für alle drei Bände der Reihe von Bedeutung ist, steht sie sowohl auf der Verlagswebsite als auch auf meiner Website zum download bereit. In dieser Datei findet sich auch das Literaturverzeichnis, das gleichzeitig den ‚Korpus‘ der schizoanalytischen Diskurssynthese darstellt und aus Platzgründen nicht abgedruckt werden konnte.

Es gibt keine ‚letzte Wahrheit‘ über Diskriminierung; und ein Schreiben über Inklusion muss diese Unmöglichkeit sichtbar lassen. Eine einfache ‚Lösung‘ kann es nicht geben und das zu sagen ist der ganze Kern des Trilemmas. Deshalb heißt es so: Weil es nur darum geht, auf die bestmögliche Weise Fehler zu machen, diese zu reflektieren und zu überlegen, wie man damit umgeht. Im Bereich Diskriminierung gibt es immer ein